

Dr. Rolf Keller, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Sandbostel im Netzwerk der Dokumentations- und Gedenkstätten

Bremervörde 21.1.2017

Das Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager (Stalag) X B Sandbostel war von 1939 bis 1945 das zentrale Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht im Wehrkreis X (entspricht dem Raum Niedersachsen-Nord, Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein). Es diente als Aufnahme- und Durchgangslager sowie Verwaltungszentrale und Lazarett für Hunderttausende von Kriegsgefangenen, die in diesem Gebiet zum Arbeitseinsatz in der Kriegswirtschaft gebracht wurden. Außerdem waren in Sandbostel zeitweise ein Offizierslager, ein Internierungslager für Zivilisten und ein Kriegsgefangenenlager der Marine untergebracht.

Die Gefangenengruppen erreichten das Lager in Schüben, die dem Kriegsverlauf folgten: zuerst polnische Offiziere und Soldaten, dann Besatzungen britischer und anderer Kriegsschiffe und Schiffe der Handelsmarine aus vielen Ländern Europas und Asiens; es folgten französische, belgische, serbische und sowjetische Kriegsgefangene; später kamen so genannte italienische Militärinternierte, schließlich nach Niederschlagung des Warschauer Aufstands polnische Soldatinnen und Soldaten der „Armia Krajowa“.

Das Lager wurde zwar regelmäßig durch Delegationen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK), französischen Gesandte der Regierung Petain, Vertreter der jeweiligen Schutzmächte und andere besucht und kontrolliert. Dennoch wurden hier systematisch Internationale Verträge, Menschen- und Völkerrechte missachtet. Den sowjetischen und den italienischen Gefangenen wurde von deutscher Seite eine Behandlung nach den Richtlinien der Genfer Konvention verweigert; internationale Delegationen hatten keinen Zugang zu ihren Lagerbereichen.

Sandbostel war eines von vielen Kriegsgefangenenlagern der Wehrmacht, zum anderen gibt es einige Kapitel der Lagergeschichte, die einzigartig sind. Dazu gehörten zum Beispiel die Marinelager, das KZ-Auffanglager und die Nachkriegsgeschichte.

Sandbostel war in verschiedene Verbrechenskomplexe der Wehrmacht eingebunden. Dazu gehört zum einen die fahrlässige Herbeiführung des Massensterbens der sowjetischen Kriegsgefangenen, von der der Lagerfriedhof Zeugnis ablegt. Der zweite Komplex ist die Auslieferung von Kriegsgefangenen an die Gestapo und die SS, d. h. die Kollaboration der Wehrmacht mit dem Terror- und Vernichtungsapparat Himmlers. Von Sandbostel aus wurden tausende Kriegsgefangene in Konzentrationslager verschleppt. Hunderte von Spaniern, die während des Bürgerkrieges in den Reihen der republikanischen Truppen gekämpft hatten, nach dem Sieg Francos nach Frankreich geflohen waren und 1940 als Angehörige der französischen Armee in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten und ins Stalag X B Sandbostel gekommen waren, wurden von hier in das KZ Mauthausen deportiert. Ähnliches passierte Ende 1943 Hunderten von Italienischen Militärinternierten, die in das KZ Mittelbau-Dora abgegeben und damit ebenfalls an die SS ausgeliefert wurden. Sowjetische Kriegsgefangene wurden nach Fluchtversuchen, wegen Beziehungen zu deutschen Frauen, vermeintlicher Hetzerei, Widerstandstätigkeit oder angeblicher Sabotage „aus der Gefangenschaft entlassen“, der Gestapo übergeben und in der Regel in das KZ

Neuengamme eingeliefert, wo sie entweder ermordet oder als KZ-Häftlinge zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden. Dieses Schicksal traf auch eine Gruppe von Frauen, die Angehörige der Roten Armee waren; sie wurden in Neuengamme ermordet. Einige Frauen hatten das Glück, den zivilen Arbeitsbehörden überantwortet zu werden und dann als „Ostarbeiterinnen“ Zwangsarbeit leisten zu müssen.

Nicht nur die Gefangenen des Stalag X B, auch einige der in den Marinelagern internierten Zivilisten und Besatzungsmitglieder von Kriegsschiffen wurden Opfer der Missachtung internationalen Rechts. So wurde eine Gruppe irischer Zivilinternierter von der Gestapo in das Arbeitserziehungslager Farge eingewiesen, wo sie Zwangsarbeit beim Bau des Bunkers Valentin leisten mussten - dabei war Irland ein neutraler Staat. Jüdische Internierte lieferte die Lagerkommandantur ebenfalls an die Gestapo aus. Bekannt ist z. B. der Fall eines tschechischen Schiffsarztes von einem aufgebracht Handelsschiff, der in das KZ Auschwitz deportiert wurde.

Die Gesamtzahl der in Sandbostel (Lager und Lazarett), im zeitweiligen Zweiglager Wietendorf und in den Arbeitskommandos ums Leben gekommenen Kriegsgefangenen beträgt sicher über 10.000.

Hinzu kommen die Opfer des KZ-Auffanglagers. Im April 1945 war Sandbostel Ziel von „Evakuierungstransporten“ aus dem Konzentrationslager Neuengamme und seinen Nebenlagern in Bremen, Wilhelmshaven und im Emsland. Etwa 9.000 KZ-Häftlinge wurden in einem abgetrennten Lagerteil untergebracht. Die Verpflegung und Versorgung war vollkommen unzureichend, eine Typhusepidemie breitete sich aus. In der Nacht vom 19. auf den 20. April 1945 kam es während eines Luftalarms zu einer Hungerrevolte: Einige hundert Häftlinge stürmten eine Küchenbaracke, um an Nahrungsmittel zu gelangen. Die SS-Wachmannschaften feuerten in die Menge und ca. 300 Menschen wurden erschossen oder in Panik zu Tode getrampelt. In der gleichen Nacht verließ die SS mit einigen hundert noch „marschfähigen“ Häftlingen das Lager in Richtung Flensburg. Bis zum Eintreffen britischer Truppen am 29. April blieben die übrigen KZ-Häftlinge weitgehend sich selbst überlassen; sie wurden von den in benachbarten Lagerteilen untergebrachten Kriegsgefangenen notdürftig versorgt. In der Zeit vom 12. bis 29. April 1945 sowie in den Wochen danach starben hier mehr als 3000 KZ-Häftlinge durch Schüsse, Hunger, Entkräftung und Krankheiten. Das Lager war mit Leichen und Sterbenden überfüllt. Die britischen Soldaten bezeichneten es wegen der grauenhaften Zustände als „a minor Belsen“ (ein kleineres Bergen-Belsen).

Ich möchte mit einem Zitat von Kultusministerin Heister-Neumann aus dem Jahr 2009 fortsetzen, die zur Bedeutung des Ortes seinerzeit u. a. folgendes ausgeführt hat:

„Fünfeinhalb Jahre lang, seit Oktober 1939, spiegelte sich im Lager Sandbostel die nationalsozialistische Kriegs- und Vernichtungspolitik wider. ... Bei der Anfahrt fällt die lange Reihe der Baracken auf, ein Ensemble, das so an keinem anderen ehemaligen Lagerstandort in Deutschland erhalten geblieben ist. ... Für mich stehen die Baracken als Zeichen für eine Zeit der Unterdrückung, des Sterbenlassens und des Mordens. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, hier einen Lernort für die Zukunft zu schaffen.“

Das kleine Sandbostel ist durch die Geschichte des Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers auf die Landkarte der nationalsozialistischen Verbrechenorte geraten, der Name Sandbostel ist zu einem Synonym für Gefangenschaft, Hunger und Misshandlung, Entrechtung und Massensterben geworden. Gegen Ende des Krieges war dafür auch die SS

verantwortlich, in den ersten Jahren jedoch die Wehrmacht. Sie hat besonders im Umgang mit den sowjetischen Kriegsgefangenen das Völkerrecht und das rechtlich bindende internationale Genfer Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen vorsätzlich missachtet. Viel zu lange ist ausgeblendet worden, dass in deutscher Gefangenschaft insgesamt etwa drei Millionen Soldaten aus der Sowjetunion umgekommen sind.

*[Noch immer befindet sich ihr Schicksal in einem „Erinnerungsschatten“, wie es Bundespräsident Gauck im vorletzten Jahr formuliert hat. Auch deshalb ist Sandbostel in geschichtspolitischer Hinsicht ein wichtiger Ort – R.K.]*

Das ehemalige Lager Sandbostel ist ein exemplarischer Ort für die systematische Missachtung von Menschenrechten und Völkerrecht. ... Was hier geschehen ist, sollte uns immer wieder daran erinnern, wie wichtig der Schutz von Grundrechten und die rechtliche Sicherung der menschlichen Würde ist. Die Geschichte des Lagers Sandbostel zeigt, was geschieht, wenn der Zerstörung von Recht, Würde und Anstand Tür und Tor geöffnet wird.“

Das Parlament und die Regierung des Landes Niedersachsen haben 1990 beschlossen, die regionale Gedenkstättenarbeit als wichtigen Bestandteil der Bildungsarbeit und der Erinnerungskultur im Lande zu fördern. Daraus ist eine Unterstützung nichtstaatlicher Gedenkstätten erwachsen, die bundesweit tatsächlich einzigartig ist und in gewissem Sinne Vorbildcharakter hat, was die Beschäftigung mit der NS-Geschichte „vor der Haustür“ und die lokale und regionale Bildungsarbeit betrifft.

Damals hat sich das Land Niedersachsen auf Empfehlung des damaligen wissenschaftlichen Beirates für Gedenkstättenarbeit entschieden, unter anderem die Initiative des Gedenkstättenvereins Sandbostel zur Einrichtung einer Dokumentationsstätte am historischen Ort zu unterstützen. Ausschlaggebend dafür waren die exemplarische Geschichte des Lagers und das bundesweit in dieser Form einmalige überlieferte Ensemble typischer Lagerbaracken aus Holz und Stein. In den ersten Jahren war die Förderung im Umfang noch recht gering und umfasste im wesentlichen Zuschüsse zur Erstellung der Wanderausstellung zur Lagergeschichte, zu den jährlichen Gedenkfeiern mit Einladung ehemaliger Häftlinge und Gefangener sowie zur Durchführung von Jugendprojekten, Tagungen und Archivrecherchen. Außerdem werden bis heute Zuschüsse für Fahrten von Schulklassen und anderen Gruppen zum Besuch der Gedenkstätte gezahlt.

Mit dem Erwerb eines Teilgeländes mit den Holzbaracken und dem Beginn der Konzeption der neuen Dokumentations- und Gedenkstätte auf dem Lagergelände hat sich die Förderung seit 2006 beträchtlich intensiviert, zeitweise flankiert vom Bund und anderen Zuwendungsgebern. Seither ist Sandbostel ein Schwerpunkt der Gedenkstättenförderung des Landes Niedersachsen bzw. der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Seit 2007 finanziert die Stiftung die Personalstelle des Leiters, außerdem aktuell eine befristete Personalstelle zur Aufarbeitung der archivalischen Sammlung. Nicht unerwähnt bleiben darf an dieser Stelle, dass sich auch der Landkreis Rotenburg mit nicht unerheblichen Mitteln an der Finanzierung des Dauerbetriebs der Gedenkstätte beteiligt. Das Kultusministerium stellt außerdem eine Lehrkraft mit einer halben Stelle für die Besucherbetreuung zur Verfügung. Angestrebt ist die Aufnahme der Gedenkstätte Sandbostel in die institutionelle Förderung, was die Einrichtung einer zumindest halben zweiten festen Stelle ermöglichen und mehr Planungssicherheit herstellen würde.

Es hat sehr lange gedauert und es mussten erhebliche Widerstände, die z. T. noch heute vorhanden sind, und verbreitetes Misstrauen überwunden werden, bis es möglich wurde, die

Dokumentationsstätte am historischen Ort in Sandbostel einzurichten. Von den Akteuren des Gedenkstättenvereins kann man lernen, wie man dicke Bretter bohrt, heftigen Gegenwind aushält und dass häufig ein langer Atem notwendig ist, um das Ziel zu erreichen.

Gedenkstätten wie Sandbostel ermöglichen in besonderer Weise ein aktives, projektorientiertes und nachhaltiges Lernen am Ort des Geschehens. In Auseinandersetzung mit der von Deutschen verantworteten massenhaften Gewalt müssen wir Bildungsangebote entwickeln, die aufklären und zur Reflexion unserer Gegenwart beitragen. Es geht darum, dass mehr als Betroffenheit erreicht wird.

Es geht um eine faktenbasierte, sachliche und reflektierte Auseinandersetzung mit der Geschichte, also um historisch-politisches Lernen als eine wichtige Basis für kritisches Urteilsvermögen und Demokratieverständnis.

Sandbostel ist ein internationaler Ort – die schätzungsweise 200.000 hierher deportierten Kriegsgefangenen, Internierten und KZ-Häftlinge kamen aus der ganzen Welt und sind, wenn sie überlebten, in ihre Heimat zurückgekehrt oder in andere Staaten wie Israel oder die USA ausgewandert. In den Familien dieser Menschen, auch der nachfolgenden Generationen, und darüber hinaus ist Sandbostel weltweit ein Erinnerungsort – von Norwegen bis Neuseeland und von Kanada bis Kasachstan. Das wird u. a. deutlich bei einem Blick ins Internet: Die Suchbegriffe „Stalag X B“, „Sandbostel Camp“, „Stalag Sandbostel“ oder „KZ Sandbostel“ liefern Zehntausende Treffer. Die internationale Dimension wird auch durch die vielen Mails, Schreiben und Besuche deutlich, heute allerdings weniger von den früheren „Sandbostellanern“, sondern von den Kindern und Enkeln. Das zeigt, dass das Interesse und das Bedürfnis nach Dokumentation und Information nicht mit der Erlebnisgeneration verschwunden sind. Man kann fast den Eindruck haben, dass die Enkel mehr Informationsbedarf haben als die Kinder der Gefangenen. Ein besonders sensibler und wichtiger Bereich ist die Klärung der Schicksale der Todesopfer. Die überwiegende Mehrzahl der Anfragen in diesem Bereich kommt von Angehörigen ehemaliger sowjetischer Kriegsgefangener, die erst seit wenigen Jahren überhaupt nähere Informationen über das Schicksal ihrer Brüder, Ehemänner, Väter oder Großväter erhalten.

„Sandbostel“ ist nicht als ein isolierter, von Stacheldraht umzäunter Ort in der Einöde zu verstehen, sondern als ein organisatorisches Konstrukt, das geographisch den gesamten nordwestdeutschen Raum abdeckte und zeitweise noch darüber hinaus wirkte, und in dem der Standort Sandbostel selbst die logistische und verwaltungstechnische Zentrale war. Im Wesentlichen betrifft das den Wehrkreis X, in dem Sandbostel zunächst das einzige Stalag war und 1939 die ersten polnischen Arbeitskommandos einrichtete und verwaltete. Wenn auch ab 1941 der Arbeitseinsatzbereich auf den Raum zwischen Elbe und Weser sowie zeitweilig die Stadt Hamburg beschränkt war, blieb Sandbostel jedoch das zentrale Aufnahme- und Durchgangslager für den gesamten Wehrkreis. 1943/44 übernahm Sandbostel darüber hinaus die Verwaltung sämtlicher sowjetischer Kriegsgefangener, die in Bauabteilungen und Flak-Einheiten der Marine an der gesamten Nord- und Ostseeküste von Emden bis Danzig im Einsatz waren. Sandbostel war über die Gefangenen im Arbeitseinsatz ein wichtiger Akteur in der deutschen Kriegswirtschaft und wirkte in den Kriegsalltag in ganz Norddeutschland hinein.

Gefangene und Wachmannschaften des Stalag Sandbostel waren flächendeckend präsent. Daraus ergaben sich Berührungspunkte mit vielen militärischen, staatlichen, zivilen Stellen und anderen. Die Stalagverwaltung korrespondierte mit dem Wehrkreiskommando in Hamburg, mit Arbeitsämtern, Arbeitgebern, Wirtschaftsvertretern, Landräten und

Bürgermeistern, Ortsbauernführern, NSDAP-Kreisleitern, der Polizei, der Gestapo. Es gab unvermeidlich vielfältige Kontakte der Gefangenen und der Wachmannschaften mit der Zivilbevölkerung und den Arbeitgebern – bis hin zu intimen Beziehungen mit deutschen Frauen. So gibt es immer mal wieder Anfragen von solchen Kindern, die wissen wollen, wer ihr Vater war. Hinzu kommt, dass die Wachmannschaften zumeist aus der Region kamen und Teil der hiesigen Gesellschaft waren. Die Frage der Rechtmäßigkeit z. B. der Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen wurde, dafür gibt es genügend Beispiele, häufig im Familien- und Bekanntenkreis diskutiert, das Wissen über die Existenz- und Arbeitsbedingungen der Gefangenen war allgemein verbreitet.

Die intensive Interaktion mit den Gefangenen hat lange Nachwirkungen auch in der deutschen Bevölkerung – deshalb ist Sandbostel bzw. das jeweilige Arbeitskommando auch in den Dörfern und Städten in Nordwestdeutschland ein Erinnerungsort. Das zeigen unter anderem die Exponate, die regelmäßig aus Privathaushalten übergeben werden. Viele Kinder und Enkel von Wachmannschaften möchten auch erfahren, welche Aufgaben und Handlungsspielräume diese hatten, welche Befehle sie erhielten und inwieweit sie sich eventuell an Übergriffen und Verbrechen beteiligt haben. Insofern ist die Gedenkstätte auch für die Nachkommen der deutschen Kriegs- und Tätergeneration ein Erinnerungs- und Lernort.

So gesehen ist Sandbostel gleichzeitig ein internationaler und ein regionaler Ort. Er vereint Heimatgeschichte, Regionalgeschichte, deutsche Geschichte und Weltgeschichte. Sandbostel ist Gedenkstätte, zeitgeschichtliches Regionalmuseum und internationale Dokumentationsstätte zugleich – mit den inhaltlichen Schwerpunkten „NS-Geschichte und Nachwirkungen“ sowie „Erinnerungskultur und Geschichtspolitik seit 1945“.

Aus den beschriebenen Aspekten der Geschichte des Ortes heraus und den Erwartungen, die von außen an die Gedenkstätte herangetragen werden, ergibt sich das Beziehungsgeflecht, in dem sich die Gedenkstätte notwendigerweise bewegt.

Thematisch ergeben sich mehrere Stränge mit unterschiedlichen Kooperations- und Kommunikationspartnern, die sich zum Teil jedoch auch berühren – wie im Fall der sowjetischen Kriegsgefangenen. Das Thema Kriegsgefangenenlager führt zwangsläufig wegen der damaligen organisatorischen Zusammenhänge und der schwierigen Quellenlage zu einem Austausch mit anderen Gedenkstätten, Forschern und Amateurhistorikern, die sich mit Thema regionalgeschichtlich oder übergreifend beschäftigen.

Die Multinationalität der Gefangenen erfordert Recherchen auch im Ausland und führt notwendigerweise zu Kontakten mit Einrichtungen und Forschern in Polen, Frankreich, der früheren Sowjetunion, Großbritannien, Italien usw. – ebenso wie diese von sich aus den Kontakt suchen, um die Geschichte der Personen und den Ort zusammenzubringen.

Beim Thema KZ ist das ähnlich – viele Nationalitäten waren unter den Häftlingen vertreten, was zu internationaler Kommunikation führt. Außerdem ist eine enge Zusammenarbeit mit den Initiativen oder Gedenkstätten an den Orten notwendig, aus denen die KZ-Häftlinge nach Sandbostel kamen – etwa Wilhelmshaven, Bremen oder Neuengamme. Wegen der Deportation von Kriegsgefangenen und Internierten von Sandbostel direkt in Konzentrationslager der SS ist auch der Austausch mit den Gedenkstätten in Mauthausen oder Auschwitz naheliegend.

Einige Kilometer vom ehemaligen Lager entfernt befindet sich Kriegsgräberstätte Sandbostel mit den Gräberfeldern der Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge. Dieser Ort gehört

selbstverständlich zur Gedenkstätte, wenn auch der Träger ein anderer ist. Hier ist vor allem die Kooperation mit dem Volksbund und der Gemeinde gefragt.

Noch zu erwähnen wäre die Nachkriegsgeschichte des Lagers, des Friedhofs und der Erinnerungskultur. Zunächst wurden von der britischen Militärregierung einige tausend SS- und NS-Führer in Sandbostel interniert (No. 2 Civil Internment Camp). Anschließend dienten die Unterkünfte nacheinander als Straflager der Justizvollzugsanstalt Celle, Wohnlager für jugendliche Flüchtlinge aus der DDR und Materialdepot der Bundeswehr; seit 1974 werden das Gelände und die Baulichkeiten als „Gewerbegebiet Immenhain“ von verschiedenen Unternehmen und der Straßenmeisterei des Kreises Rotenburg genutzt. Auch diese Themen spielen in der Forschung, Dokumentation und Bildungsarbeit eine wichtige Rolle, und es ergeben sich daraus weitere Beziehungsgeflechte.

Wichtig ist natürlich auch das Engagement der Gedenkstätte im Bereich der Erinnerungspolitik. Auf Landesebene ist sie Mitglied der Interessengemeinschaft der niedersächsischen Gedenkstätten und Andreas Ehresmann einer ihrer Sprecher. Außerdem hat die IG ihn als Vertreter für die bundesweiten jährlichen Gedenkstättenkonferenzen bestimmt, so dass Sandbostel auf dieser Ebene auch bundesweit Stimme und Gewicht hat.

Sandbostel dient auch bereits als Referenz und wird dabei in unterschiedlichen Zusammenhängen genannt und gefragt. Zwei Beispiele aus der vergangenen Woche: Am Dienstag hatten wir ein Gespräch mit dem Landrat des Kreises Hameln-Pyrmont, bei dem es um die Etablierung eines Trägers für die „Dokumentation Bückeberg“ (Reichserntedankfeste) unter Beteiligung des Landkreises und des Vereins ging. Bei der Vorstellung von Beispielen wurde das Modell der Stiftung Lager Sandbostel als durchaus realistische Perspektive bewertet. Die Dokumentationsstätte Stalag VI K (326) in Nordrhein-Westfalen soll neu gestaltet werden; unter anderem ist eine Ausstellung in Planung. Bei der Suche nach Beratung und Unterstützung hat sich der dortige Trägerverein ganz selbstverständlich auch an die Kollegen in Sandbostel gewandt.

Von Bedeutung für andere Gedenkstättenprojekte sind auch das Know-how und die Erfahrung, die in Sandbostel im Bereich der Sanierung und Konservierung der historischen Bausubstanz und der bei archäologischen Grabungen aufgefundenen Artefakte gemacht wurden.

Nebenbei gesagt leistet Sandbostel mit seiner Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Verständigung mit den ehemaligen Kriegsgegnern und den Nachkommen der Opfer und damit zur Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen – ein wenig deeskalierende und vertrauensbildende Außenpolitik also.

Noch gibt es jedoch eine Diskrepanz zwischen der Bedeutung der Gedenkstätte und den an sie gerichteten Erwartungen und ihren personellen und finanziellen Ressourcen. Für die weitere Forschung und Dokumentation sowie die Intensivierung der pädagogischen Arbeit ist eine bessere Ausstattung dringlich erforderlich.